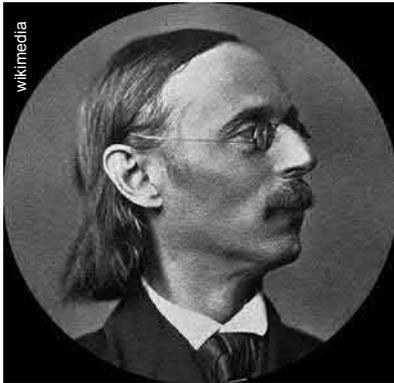




„Nur im hartnäckigsten Kampf (...) wird jedes neue Schöne anerkannt“

– eine biografische Skizze im Vorfeld zum 200. Geburtstag von Peter Cornelius

von Julius Zeman



Peter Cornelius, 1824-1874

In nur wenig mehr als einem Jahr werden Tür und Tor geöffnet sein, um den 200. Geburtstag dieses bedeutenden Komponisten und Dichters zu feiern und seines 150. Todestags zu gedenken. Es ist lohnend, sich schon im Vorfeld mit Peter Cornelius zu beschäftigen.

In einer Zeit der religiösen Erneuerungen geboren, hat Cornelius im Verein mit Franz Liszt sein tolerantes Christentum als Künstler gelebt.

Nicht zufällig verbrachten Liszt und Cornelius ihr späteres Leben im katholischen Süden: Liszt aus Anlass vieler Aufenthalte in Wien und Ungarn, vor allem aber in Rom und auch in Bayreuth. Cornelius in Wien, München, Salzburg und seiner Heimatstadt Mainz.

Auch die Gegenwart erinnert sich gern der Werke von Peter Cornelius: seine stimmungsvollen Weihnachtslieder sind noch beliebt, und seine komische Oper *Der Barbier von Bagdad* wurde vor allem im 20. Jahrhundert mit Recht immer wieder mit viel Beifall aufgeführt. Die große Oper *Der Cid* hat man aber leider ebenso vergessen wie manche seiner warmherzigen und geistvollen Lieder. Wer aber kennt außerdem die vielen Gedichte, Lieder, Sonette, Poetischen Tagebücher und Übersetzungen, wer die kulturgeschichtlich wichtigen und literarisch überzeugend gestalteten Aufsätze zur Musik und bildenden Kunst? Wer schließlich die zeitgeschichtlich aufschlussreichen Briefe von 1839 bis 1874? Allein schon die über 200 Briefe samt Tagebuchblättern aus und über Wien, geschrieben von 1859 bis 1864, rund 450 eng bedruckte Seiten umfassend, ergeben faszinierende Einblicke, nicht nur in das Leben eines musikalisch wie literarisch hochgebildeten Menschen und gereiften Künstlers, sondern auch in die zeitgeschichtlichen Verhältnisse Wiens kurz nach der März-Revolution und des restaurativen Neo-Absolutismus.

Und obwohl kürzlich die *Gesammelten Aufsätze, Gedanken über Musik und Theater, Poesie und Bildende Kunst* (2004) durch einen Neudruck wieder leicht zugänglich gemacht wurden, bleibt eine musik-, literatur- und kunstwissenschaftliche Ortung dieser Schriften ein Desideratum. Hier eröffnet sich ein weites Feld des kulturgeschichtlichen Interesses und der wissenschaftlichen Forschung.

„Ich fühlte die Macht eines tiefen Geistes ...“

Am 24. Dezember, dem Weihnachtsabend, des Jahres 1824 erblickte Peter Cornelius in Mainz als viertes von sechs Kindern das Licht der Welt. Seine Eltern waren das bekannte Schauspielerehepaar Carl Joseph Gerhard Cornelius (1793–1843) und Friederike Cornelius, geb. Schwadtke (1789–1867). Selbst der weitere Umkreis der Familie war künstlerisch begabt.

Ein Großonkel war der schon zu seiner Zeit berühmte Maler Peter von Cornelius, der seinem Großneffen später in mancherlei Hinsicht den künstlerischen Werdegang ebnete.

Schon früh wird der Ausbildungsweg von Peter durch die Eltern bestimmt; er befolgt die Anordnung des Vaters und verlässt im Jahr 1838 die Realschule. Kurz davor, im Sommer 1837, begann er über sich und sein Leben nachzudenken. Rührend ist sein kindlich-ideelles Bekenntnis:

„Frühe schon Freude an der Musik findend, widmete ich mich der Musik. Ich lernte Clavier spielen, was mir viele Freude machte, ich hörte von Mozart sprechen, und hörte seine Compositionen. Ich fühlte die Macht eines tiefen Geistes, der in einem Don Juan, in einer Zauberflöte obwalltet, und wollte auch lernen, so etwas zu machen, auch als Compositeur wirken und mir und meinen Mitmenschen zur Freude. Schon dachte ich mich in meinen Gedanken als großen Musiker, und es gefiel mir dabei, auch von manchen Leuten Mozart, den II, betitelt zu hören. Je älter ich aber werde und je mehr ich das große u weite Feld der Musik kennen lerne, desto größer u weiter öffnen sich auch meine Augen und jetzt erkenne



ich immer mehr, wie viel zu einem Mozart gehört, und wie unerreichbar ein so weitgestecktes Ziel ist.“

(Cornelius, gesammelte Aufsätze, 2004, S. 54).

Bald danach erfährt er zunächst in Mainz, dann in Wiesbaden eine intensive Ausbildung als Musiker und Schauspieler. Hier schon kommt sein geduldiger, im Ertragen von fordernden Vorgaben anderer Menschen bereiter Charakter zur Geltung.

Im Wiesbadener Theaterorchester erhält er 1840 seine erste Anstellung als zweiter Geiger und fängt zeitgleich an, seine Arbeit mehr und mehr dem Komponieren zu widmen.

1841 wirkt Cornelius im Orchester an einer Tournee des Mainzer Theaters mit, die ihn unter anderem nach London, Manchester und Liverpool führt: diese Reise sollte ihm für sein späteres Schaffen ganz entscheidende Eindrücke vermitteln; neben dem Erlebnis bedeutender Sängerinnen und Sänger der Zeit ist es vor allem die Auswahl der gespielten Opern, die Cornelius nachhaltig prägen sollten. Genannt seien *Der Freischütz*, *Euryanthe* und *Oberon* von Carl Maria v. Weber, Wolfgang Amadé Mozarts *Le nozze di Figaro*, *Die Entführung aus dem Serail* und *Die Zauberflöte* sowie Conradin Kreutzers *Nachtlager von Granada*.

Nach der Rückkehr vertieft Cornelius seine musikalische Ausbildung (u. a. bei Friedrich Andreas Scharrer, Joseph Panny, Anton Föppel u. a.). Er widmet sich zunehmend dem Studium der Literatur, absolviert die „Pflichtlektüre“ an dramatischer Dichtung, liest Shakespeare und Sophokles und studiert die allseits beliebten erzählfreudigen Romane Jean Pauls. Von da ab bleibt das Studium literarischer und – gleichzeitig – musikalischer Gestaltungsformen charakteristisch für den künstlerischen Reifeprozess des doppelt Begabten.

Im Jahr 1841 erlebt er zum ersten Mal Konzerte von Franz Liszt im Mainzer Stadttheater. Bei aller Wertschätzung anderer Musiker, z. B. Otto Nicolai, Wilhelm Taubert und Giacomo Meyerbeer in Berlin, denen er selbst begegnet und auf deren persönlichen Rat er zunächst hört, stellt sich doch sehr bald die Faszination für die Musik von Franz Liszt und Richard Wagner ein. Ein erstes Ergebnis der Auseinandersetzung mit dieser neuen Kompositionsart wird der im Jahr 1851 geschriebene und veröffentlichte Aufsatz *Friedrich Chopin und Franz Liszt* sein. Franz Liszt wird zum ersten Mal auf Cornelius aufmerksam; die erste Begegnung erfolgte allerdings erst einige Jahre später.

Nach dem Schwanken zwischen „theatralischer Sendung“, musikalischer Betätigung als Geiger und dichterischen „Ausflügen“, durchaus inspiriert durch persönliche Begegnungen mit den Brüdern Grimm, Joseph von Eichendorff und Paul Heyse, drängen kompositorische Arbeiten in den

Vordergrund. Wie sieht nun dieser Weg zum Erkennen der eigenen künstlerischen Berufung im Laufe der nächsten zehn Jahre aus?

Große schöpferische Begabung, geringes Durchsetzungsvermögen

Vom Frühjahr 1842 an bis zum März 1843 versuchte sich Cornelius als „herzoglich Nassauischer Hofschauspieler“ am Wiesbadener Theater, aber die introvertierte Natur des jungen Schauspielers erwies sich als ungeeignet. Die bescheidene Lebenshaltung, das fehlende Talent, sich „vermarkten“ zu können, wurde damals zum ersten Mal deutlich und führte zum Scheitern einer schauspielerischen Laufbahn. Freilich deutete sich hier schon an, dass das fehlende Durchsetzungsvermögen sich ein Leben lang bemerkbar machen würde. Glücklicherweise ließ sich die schöpferische Begabung nicht ganz verdrängen. Neben der Schauspielerei verschrieb sich Cornelius unermüdlich den musikalischen Studien und dem Komponieren, und so entstand im August 1843, anlässlich des Geburtstags seiner Mutter, die Kantate *Oratorio serioso disharmonico in vier Abteilungen*: Es sollte das erste Werk sein, bei dem Cornelius als Komponist und Textdichter in Erscheinung trat – ein künstlerisches Wollen, das zu dieser Zeit sonst nur Richard Wagner und auf einer anderen stilistischen Ebene Albert Lortzing librettistisch verwirklichten.

1846 lernt Cornelius Lina Arndts kennen und lieben: trotz einer im darauffolgenden Jahr stattfindenden Verlobung sollte die Verbindung zwischen den beiden nicht von allzu langer Dauer sein, denn auf der Suche nach weiteren beruflichen Perspektiven zieht es den Komponisten nach Berlin, und damit weg von Lina, die Trennung erfolgt im Jahr 1850. In der preußischen Residenzstadt treibt ihn die Sorge um den Lebensunterhalt zur Musikkritik. Das widerwillig angenommene Amt des Kritikers aber weckt das essayistische Schreiben und bewirkt ein somit gefordertes sicheres künstlerisches Urteil.

Auf den Spuren von Liszt und Wagner

So wird Franz Liszt auf den vielbegabten jungen Mann aufmerksam, der im Jahr 1852 zum Kreis um den großen Pianisten und Komponisten in Weimar – dem Zentrum der „Neudeutschen Schule“ – stößt. Cornelius setzt sich nun vehement für die neuen Auffassungen musikalischer Gestaltung ein. Auch im privaten Umfeld Liszts ist er alsbald nicht wegzudenken. Das Verhältnis der beiden ist, trotz des Ungleichgewichts, was Bekanntheit und Rang betrifft, bald ein freundschaftliches, geprägt von gegenseitiger Anerkennung. >>>



Franz Liszt, 46-jährig

Obwohl Liszt in dieser Zeit einen ganz entscheidenden Einfluss auf seinen jungen Freund ausübt, findet Cornelius doch immer mehr zu einer eigenen künstlerischen Sprache und lässt sich nicht so leicht von seiner Fährte abbringen, unterwirft sich daher nicht blindlings jedem Ratschlag seines Mentors. Liszt sieht nämlich die schöpferische Zukunft seines Freundes zunächst in der geistlichen, kirchlichen Musik. Doch Cornelius schwebt in einer ganz anderen Gattung Großes vor.

Unter dem Eindruck der großen Erfolge Wagners und der musikalischen Kühnheit von Berlioz sowie Liszts entsteht in den Jahren 1855 bis 1858 das Hauptwerk, die selbst gedichtete und komponierte Oper *Der Barbier von Bagdad*. Auch Liszt erkennt jetzt das musiktheatralische Talent von Cornelius und steht ihm letztlich im Schaffensprozess des Werkes tatkräftig zur Seite.

Die Uraufführung des *Barbier* wird zum Desaster

Überraschenderweise aber wird gerade dieses große Werk den beiden Freunden in Weimar zum Verhängnis: Die von Liszt geleitete Uraufführung gerät zum Eklat und Politikum, denn im Zuschauerraum haben sich zahlreiche Gegner der „Neudeutschen Schule“ versammelt, die schon vor dem Erklingen des ersten Tones einen derartigen Tumult verursachten, dass die Oper zur Nebensächlichkeit gerät.

Dass hier ein katholischer Künstler dem anderen zum Durchbruch verhelfen wollte, mag im protestantischen Weimar ebenfalls von Bedeutung gewesen sein. Beide Künstler zogen aus dem Ereignis ihre Konsequenzen und verließen Weimar. Während Liszt in den Süden nach Rom ging, gelangte Cornelius über einen relativ kurzen Zwischenaufenthalt in seiner Heimatstadt Mainz nach Wien, wo er am 12. April 1859 eintraf. Die Anwesenheit Richard Wagners in der Kaiserstadt hatte diese Übersiedlung bewirkt. Im Reisegepäck brachte er schon die ersten Skizzen zu einer neuen Oper mit. Der Stoff eines mittelalterlichen spanischen Epos faszinierte ihn; seit Herder

war man auf die Schicksale des spanischen Helden Cid aufmerksam geworden, und Cornelius versuchte den Stoff dichterisch und musikdramatisch zu bewältigen. Einerseits versprach er sich von Wagner weitere Anregungen, andererseits verbat er sich jede weiterführende künstlerische Einmischung. Wagner wollte gar zu sehr Einfluss auf die Entstehung von Cornelius' zweiter Oper, dem *Cid*, nehmen und tat sich schwer, die Ablehnung der angebotenen Hilfe zu akzeptieren. Noch vielmehr als in Weimar neben Liszt stand Cornelius während seines Wiener Aufenthalts, der bis zum Jahr 1864 reichte, im Schatten des überwältigenden Genies von Wagner. Trotzdem gelang die Vollendung des neuen Werks.

Im Gegensatz zum *Barbier* wurde *Der Cid* ein überwältigender Erfolg und das noch dazu in Weimar; die Ironie des Schicksals aber wollte es, dass in späteren Zeiten der ursprünglich auf Ablehnung gestoßene *Barbier* zum dauerhaften Bühnenerfolg wird, während *Der Cid* in Vergessenheit geriet.

Unterstützung durch Ludwig II von Bayern

Zu Wagner hatte sich eine freundschaftliche Beziehung eingestellt, und so vermochte es Cornelius nicht, sich von dem großen Vorbild zu lösen.

Noch im selben Jahr 1865 folgte Cornelius Wagner nach München. Jetzt bewährte sich ein besonderer Charakterzug des großen Musikdramatikers: Wagner vermittelte Cornelius den Kontakt zu König Ludwig II. Der bayrische König beschenkte den allzu bescheidenen und gedrückten Dichterkomponisten mit einem Ehrensold und sorgte damit für eine kurzzeitige finanzielle Entlastung. Endlich schienen die bisherige finanzielle Not und das unstete Wanderleben ein Ende zu finden: Cornelius wurde auf eine für ihn geschaffene Professur an der neu gegründeten Königlichen Musikschule in München berufen. Kaum hatte er die all diese äußeren Probleme beseitigende Stellung erreicht, begann ein entscheidender Störfaktor aufzutreten: Cornelius vermochte es nicht, in München heimisch zu werden. Bald verließ er die bayrische Residenzstadt und kehrte letztlich in das heimatische Mainz zurück.

Bei aller Liebe und bei allem Eintreten für Liszts und Wagners neuen musikalischen Ausdruck verkannte Cornelius die künstlerische Leistung des in Wien lebenden Antipoden Johannes Brahms nicht. Mit diesem hatte er einen von wechselseitiger Achtung getragenen Kontakt und charakterisierte sein Verhältnis zur Kunst des nach Wien gezogenen Komponisten folgendermaßen anlässlich eines vom Wiener Publikum begeistert aufgenommenen Konzerts: „Wir schlagen das



Den „Barbier von Bagdad“ gibt es als historische Aufnahme von 1952 auf einer Doppel-CD von Preiser Records – mit Publikumsliebungen wie Sena Jurinac, Hilde Rössel-Majdan, Rudolf Schock, Gottlob Frick und Walter Berry.



Richard Wagner, nach einem Porträt von Franz Lenbach, 1880



Talent dieses Schülers und Nachbildners von Rob. Schumann nicht gering an. Wir erkennen freudig seine gediegne Schule an, seine Richtung auf die höchsten Ziele der Kunst, seine mitunter recht originell gestaltende Phantasie – allein wir vermissen die Einheit in den Gedanken, ihre Stetigkeit und Fülle, vor allem aber den Pulsschlag des Herzens; der Verstand wird befriedigt, aber das Gemüth geht zumeist leer aus. (...) Die Aufführung jedoch ließ nur wenig zu wünschen übrig.“ (Cornelius, gesammelte Aufsätze, 2004, S. 355).

Cornelius, der auf der „anderen“ Seite der Musik stand, bleibt dennoch fair. Denn die Einschränkung des Brahms'schen Vermögens geschieht aus der Perspektive der Entgrenzung des Gefühls und der bedingungslosen Öffnung seelischer Ansprüche durch Wagner.

Cornelius als enthusiastischer Musikkritiker

An Wagner aber sieht Cornelius den für seine Kunst unentwegt mit ganzem Einsatz seines Lebens kämpfenden Komponisten. Vor der Bewunderung dieses bedingungslosen Strebens haben die Schattenseiten eines solchen Daseins keine Bedeutung:

Nur im hartnäckigsten Kampf Für und Wider wird jedes neue Schöne anerkannt und endlich als ein sicherer Besitz von der Nation gepriesen. Dieser Kampf ist ein Lebenselement der Kunst, und alle ehrenhaften Teilnehmer auf beiden Seiten sind achtungswerth. Die Ihr aber unter den Mantel der Anonymität Euch in die Winkel der Feuilletons einschleicht, und einen Hervorragendsten unter den Kämpfern dieser Zeit mit Koth bewerft, laßt doch ab davon! Es ist ein erbärmliches Handwerk! (...) Wagners Name wird leben bleiben. Eure ekle Anonymität aber registriert die dankbare Nachwelt nur unter die allgemeinen Kategorien von Pfuschern und Schelmen.

(Cornelius, gesammelte Aufsätze, 2004, S. 346).

Diese Sätze sind in Wien im November des Jahres 1861 anlässlich des Eindrucks der ersten (und letzten) Probe von Wagners Oper *Tristan und Isolde* niedergeschrieben. Es ist insgesamt ein seltenes Dokument enthusiastischer, aber immer wieder begründeter Musikkritik, das auch die Bewunderung der Leistung des Wiener Opernorchesters, vor allem aber auch der sängerischen Darbietungen einschließt.

Blieb Cornelius in der Kunst stets ein Suchender und ein künstlerisch Unbefriedigter, so drängte ihn seine christlich-katholische Überzeugung zu einer bürgerlich-traditionellen Familiengestaltung. Diesen Zwiespalt konnte er nicht überwinden. Er war ein Mann, der aus der Biedermeier-Zeit zwar

künstlerisch herauswuchs, dem aber der große Schritt in neue Dimensionen, wie etwa Wagner sie fand, nicht gelingen wollte.

Cornelius war in doppeltem Sinn gegen Ende seines Lebens ein Heimkehrer, es zog ihn aus der Welt zurück in das heimatliche Mainz und in die Geborgenheit eines erfüllten Familienlebens, das nur durch den frühen Tod nach langwieriger Krankheit getrübt werden sollte: In Mainz hatte er seine Jugendfreundin Bertha Jung geheiratet, die ihm eine Tochter und drei Söhne schenkte.

Am 26. Oktober 1874 endete ein mühevolleres, aber von Liebe und Demut geprägtes Leben.

Dieser biografischen Skizze folgt im nächsten Heft eine Analyse sowohl des Textbuchs als auch der Musik der Oper *Der Barbier von Bagdad* von Peter Cornelius.

Julius Zeman, geboren 1998 in Wien, schloss seine Studien in Dirigieren (2022), Orgel und Klavier-Kammermusik (2020) u.a. bei den Professoren Ion Marin, Bruno Weil, Heribert Metzger und Jean-Pierre Faber an der Universität Mozarteum Salzburg mit Auszeichnung ab. Als Pianist, Organist und Dirigent trat er bereits auf bedeutenden Konzertbühnen (u.a. Musikverein Graz, Meistersingerhalle Nürnberg, Philharmonie am Gasteig München, Casa da Música Porto, Stiftung Mozarteum Salzburg) sowie im TV (u.a. ORF, ARD, 3Sat) auf. Musikalische Partnerschaften verbinden ihn mit renommierten Künstlerinnen und Künstlern wie Claire Elizabeth Craig, Emmanuel Tjeknavorian, Leo Hussain und Leopold Hager, der die dirigentische Ausbildung und Entwicklung von allem Anfang an mit besonderem Engagement förderte. Julius Zemans Arbeit über die Dramaturgie von Beethovens Oper *Fidelio* wurde in den Freiburger Universitätsblättern publiziert. Zuletzt war er als Studienleiter und Dirigierassistent am Theater an der Wien engagiert. Seit 2018 ist Julius Zeman *Bösendorfer Artist*.

Bibliografie:

Peter Cornelius, Gesammelte Aufsätze. Hg. v. Günter Wagner u. James A. Deaville, Schott-Verlag, Mainz usw. 2004.

Cornelius, Peter. In: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Band 4, Personenteil Hg. v. Ludwig Finscher, Bärenreiter Metzler, Kassel, London usw. 2004.

Mainz, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Band 5, Sachteil. Hg. v. Ludwig Finscher, Bärenreiter Metzler, Kassel, London usw. 2004.

Der Mainzer Dichter-Komponist Peter Cornelius in Salzburg und Trier. Hg. v. Reinald Chraska, Wissenschaftlicher Verlag Tier 1992.

Peter Cornelius, Literarische Werke. Hg. u. gesammelt v. Adolf Stern, Breitkopf und Härtel, Leipzig 1905.